

Grußwort von Prof. Hans-Peter Dürr

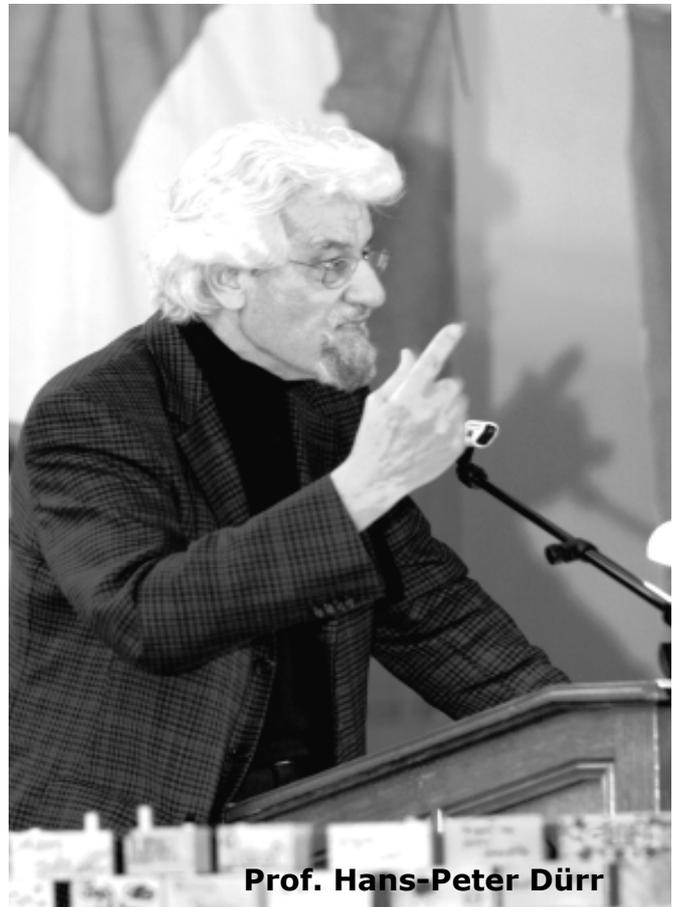
(redaktionell bearbeitet von Thomas Rödl)

Liebe Friedensfreundinnen, liebe Friedensfreunde aus dem In- und Ausland, wir sind ja nicht nur unter uns, wir haben ja auch sehr viele Gäste aus dem Ausland hier. Ich möchte Sie als Schirmherr dieses internationalen Forums der jetzigen Friedenskonferenz auf das allerherzlichste begrüßen und ich freue mich mit den Veranstaltern, dass Sie so zahlreich hierher gekommen sind. Ich möchte auch der Stadt München meinen Dank aussprechen, dass wir in diesem schönen Festsaal unsere Veranstaltung abhalten können. Wie Sie gehört haben ist ja diese Friedenskonferenz gedacht als eine Art Gegenkonferenz oder eine dringend notwendige, ergänzende Konferenz zu der jetzigen internationalen Sicherheitskonferenz drüben im Bayerischen Hof. Diese geht zurück auf das, was man früher die „NATO- Wehrkundetagung“ nannte. An diese habe ich auch noch gute Erinnerung, weil ich bei der Wehrkundetagung immer Edward Teller am Flughafen abgeholt habe und in den Bayerischen Hof gefahren habe zu dieser Tagung.

Ich habe ja bei Edward Teller promoviert und wir haben selbstverständlich im Auto sehr viel diskutiert über Friedensfragen, wir waren in diesen Punkten nie einer Meinung.

Dieses Jahr 2005 ist ein ganz geschichtsträchtiges. Ich will Sie nur erinnern, dass vor 60 Jahren der zweite Weltkrieg zu Ende gegangen ist und zwei Monate später, nach dem Ende des Krieges in Europa, ist die erste Atombombe - die Plutoniumbombe - in der Wüste von Alamogordo erfolgreich gezündet worden. Sie wissen, dass einige Wochen darauf zwei Bomben auf Hiroshima und Nagasaki abgeworfen wurden, Bomben die eine Explosivkraft hatten, die um das millionenfache über dem der chemischen Bomben lag.

In diesem Zusammenhang ist es ganz wichtig daran zu erinnern, dass am Ende des Jahres 1945 Albert Einstein eine Festrede auf dem Festbankett von Nobel gehalten hat, damals wurde der Nobelpreis nicht in Stockholm verliehen, sondern wegen des Krieges in New York. Dort hat er eine Rede gehalten: „The war is won, but the peace is not“ - der Krieg ist gewonnen, aber der Friede noch nicht! Das war eine sehr engagierte Rede von Einstein, er war besonders betroffen, weil er am 2. August 1939, kurz vor dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges, Roosevelt einen Brief geschrieben hat. In diesem Brief hat er gesagt, Hitler wird vielleicht die Bombe bauen, ihr müßt das Manhattan-Projekt in Gang setzen und er war tief betroffen, dass diese Bomben nicht Hitler zgedacht, sondern auf die Japaner abgeworfen wurden. Er war tief betroffen, dass sie überhaupt auf Menschen abgeworfen wurden! In dieser Rede hat er ganz deutlich gesagt, die Möglichkeit, eine solche Bombe zu bauen, bedeutet, dass wir ganz klar wegkommen müssen vom Krieg als Mittel zum Lösen von Konflikten. Ob wir es wollen oder nicht, es wird von uns verlangt, dass wir ein ganz neues Denken entwickeln, aber wir sind noch nicht vorbereitet darauf. Das heißt, an jenem Tag hat A. Einstein uns ganz deutlich das Thema gegeben, **„Nein zum Krieg“ und das**



Prof. Hans-Peter Dürr

ohne wenn und aber.

Der Krieg ist ja nicht mehr einfach nur ein Krieg bei dieser Explosionsgewalt, sondern er ist immer ein Massaker! Es gibt aber kein „gerechtes Massaker“ und deshalb geht der Krieg auch nicht mehr. Wir haben diese Warnung nicht ernst genommen. Viele sagen, ja, der Friede liegt auch nicht in der menschlichen Veranlagung und denken jetzt immer noch entlang der alten Weise, dass wir am Ende auf den Krieg zurückgreifen können. Es zeigt sich auch heute wieder: „Nach dem Krieg“ heißt gleichzeitig auch „vor dem Krieg“. Wir haben heute wieder eine Situation wo wir bangen müssen, dass wir auch aus dem Irakkrieg nichts gelernt haben. Was ist los mit uns, sind wir überhaupt nicht lernfähig? Manche sagen, Albert Einstein war einfach ein weltfremder Träumer und er hat die Menschen einfach nicht verstanden, dass sie zu seinem Akt „Krieg abzuschaffen“ einfach nicht fähig sind.

„Frieden durch Dialog“ heißt der neue Untertitel der sogenannten Sicherheitskonferenz, Horst Teltschik hatte das vorgeschlagen. Heißt das, dass wir hier einen Anfang eines Umdenkens sehen? Ich hab ein ganz gespaltenes Gefühl dabei. Ich sehe das schon ein, dass wir sagen, wir stimmen mit den Amerikanern vielleicht im Iranfall und Irakfall nicht überein. Wir müssen uns zusammensetzen, uns austauschen, damit wir wieder gute Freunde werden. Aber ich weiß nicht, ob das Wort „Dialog“ an dieser Stelle eigentlich richtig ist, denn das ist kein Dialog, wenn dort Leute zusammen sind, die eigentlich gleich denken. Sie haben die gleiche Ausrichtung wie ihre Gesprächspartner. Ist es nicht vielmehr wieder mal so, dass man hier einen zentralen Begriff aus der Friedensbewegung gestohlen und diffamiert hat und zur Irreführung und Täuschung verwendet. (Beifall)

Dialoge - um im eigentlichen Sinne Dialoge zu sein - müssen verständlich sein, in dem Sinne, daß wir dem anderen zuhören, nicht, um ihn zu widerlegen, sondern um das Gemeinsame zu finden. Aus dem Gemeinsamen können wir eine Basis schaffen, um auch das zu überwinden, was uns unterscheidet. Das findet eben in diesem Fall nicht statt. Und hier habe ich den Eindruck, „Dialog“ wird wieder im Orwell'schen „New Speak“ verwendet, indem man ihm eine andere Bedeutung unterlegt. So wie es uns schon passiert ist, wenn wir heute über Globalisierung sprechen. Globalisierung ist doch etwas, was wir eigentlich mögen, aber in einer anderen Sprache. Diese eine Welt, von der wir dauernd sprechen, kommt jetzt als "Globalisierung" auf uns zu und ist identisch mit dem was man eigentlich als "Weltherrschaft" bezeichnen kann. Freiheit sagt Bush, im Augenblick, Freiheit für alle Menschen. An welche Menschen denkt er eigentlich, vielleicht nur an die, die noch um den Tisch herumsitzen und nicht an die, die schon unter den Tisch gefallen sind. Freiheit bedeutet doch, den Lebensgestaltungsraum der Menschen zu erweitern und nicht, die Menschen verstärkt in Abhängigkeit zu bringen durch ökonomische Optimierungsvereinbarungen. Wo ist denn die Demokratie eigentlich geblieben? Die sollte doch den Menschen verstärken, ihn empowern, sie soll ihn stark machen, sie soll ihn beteiligen an dem Entscheidungsprozess - und was passiert? Dass diejenigen, die jetzt entscheiden, hinter Barrikaden sitzen und uns nicht einmal sagen, über was sie eigentlich sprechen. Das ist doch die Situation. Wie kommen wir da raus?

Es reicht nicht aus zu sagen, "wir wollen den Frieden". Die zentrale Frage ist, wie kommen wir aus einem Milieu heraus, wo die Mächtigen glauben, dass es nur mit Macht, mit militärischer Macht, und damit eng verflochten mit wirtschaftlicher Macht, eigentlich weitergeht und dass es hier keine andere Möglichkeit gibt. Die zentrale Frage ist für uns, ist es möglich, dass diese Situation der Militärmacht abgelöst werden kann durch ein ganz anderes Paradigma, nämlich durch Zivilmacht, die nicht mehr auf militärischer oder wirtschaftlicher Macht basiert, sondern in der der Mensch mit seiner ganzen Gestalt wieder im Mittelpunkt unseres Interesses steht; dass er gefördert wird, dass er sich entfalten kann, das ist das Wichtige. Selbstverständlich soll er nicht als Egoist seinen Standpunkt vertreten, sondern verantwortlich eingebunden sein in eine humane Gesellschaft, in eine menschliche Gemeinschaft. Jetzt ist eine solche Vorstellung einer „Zivilmacht“ nicht nur der hilflose Schrei des Ohnmächtigen. Viele sagen, "das ist doch absolute Utopie"! Zunächst sehe ich das nicht ein. Die Zivilmacht führt doch die positiven Kräfte der Menschen zusammen. Die Militärmacht richtet die Kräfte der Menschen gegeneinander und führt zur Zerstörung, das ist doch offensichtlich. Welche davon ist denn gemeinnützig? Nur die Zivilmacht ist gemeinnützig.

Ich sehe nicht ein, dass man hier zum Beispiel die DKP herauslässt, wenn sie auch auf diesem Weg ist mit uns, die Gemeinnützigkeit der Zivilmacht zu unterstützen, dann ist es mir egal, woher ... (Beifall). Aber die Frage ist, sind wir Traumtänzer - genau wie Albert Einstein - oder geht es doch irgendwie so nicht weiter?

Nein, ich bin fest überzeugt, dass wir viel optimistischer herangehen sollten an unsere Zivilmacht. Wir sollten auf das Militärische nicht gucken. Wir sind auf das Falsche fokussiert. **Der Baum, der fällt, macht mehr Krach als der Wald, der wächst.** Wir sind der wachsende Wald, und wir sind am Ende das Ausschlaggebende, weil die Grundlage des Lebens eben auch auf dieser Einstellung beruht. Wir werden letzten Endes auch durchkommen, wir müssen nicht gegen die Natur ankommen, sondern wir sind eigentlich mit-tendrin. Wir brauchen nur erinnert zu werden an das, was wir sowieso schon wissen: Der Friedensweg ist der einzige Weg, der der Menschheit eine Zukunft gibt.

(Beifall)

Wir sollten den Fatalismus der Mächtigen abwerfen, die uns dogmatisch predigen, „es gibt keine Alternative“. Weil sie so tun, als ob es ein Naturgesetz gibt, das uns in diese Richtung gehen läßt. Wir können nur sagen, wenn jemand sagt, „es gibt keine Alternative“, dann ist das nur ein Zeichen von Phantasielosigkeit. Wir haben Phantasie - das ist unsere große Chance. Eine andere Welt ist möglich. Nicht nur eine andere Welt ist möglich, es sind sehr viele Welten möglich. Daran sind wir eben jetzt beteiligt und dazu möchte ich Sie alle auffordern. Dazu brauchen wir ein neues Denken und auch ein neues Bild der Menschlichkeit und des Menschen. Vielleicht brauchen wir gar kein „neues Denken“, wir brauchen nur das alte Bild, wo der Mensch sich nicht nur auf sich selbst bezieht, sondern auch sieht, dass er Teil einer Gemeinschaft ist. Das müssen wir wieder entdecken und deshalb haben wir auch eine Zukunft. Aber wir brauchen eine neue Gesellschaft, weil wir es nicht gewöhnt sind, in diesem großen Rahmen nun die Vorteile des Menschen auch unterzubringen.

Aber ich habe immer auch den Eindruck gehabt, Europa hat die große Chance, diesen anderen Weg auch einzuschlagen. Wir brauchen die Absage an die Militärmacht, wir setzen alles auf die Zivilmacht, und ich bin sicher, dass wir damit ein Vorbild für die Menschheit sein können, es ist die einzige Lösung, um zu überleben!

Dr. Angelika Holterman, Moderation:

*Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte Sie zur Internationalen Öffentlichen Friedenskonferenz 2005 herzlich begrüßen. Sie nehmen heute abend an der Eröffnungsveranstaltung teil, die am morgigen Vormittag mit einer Reihe von Diskussionsforen zu aktuellen und brennenden friedenspolitischen Fragestellungen fortgesetzt wird. Zunächst möchte ich mich kurz vorstellen: Mein Name ist Angelika Holterman; in den 80er-Jahren, der ersten größeren Friedensbewegung nach dem Kampf gegen die Wiederaufrüstung 1956 und der ersten Ostermarschbewegung, habe ich hier in München die **Friedensinitiative Medien** mit begründet. Von meinen vier verschiedenen Berufen habe ich bis jetzt den der Fernseh- und Rundfunkjournalistin am längsten ausgeübt.*

Grußwort von Hep Monatzeder

3. Bürgermeister der Landeshauptstadt München

(Es gilt das gesprochene Wort!)

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer der internationalen öffentlichen Friedenskonferenz,

ich freue mich, Sie heute hier im Alten Rathausaal der Landeshauptstadt München begrüßen zu dürfen. Die internationale Friedensbewegung will ein öffentlichkeitswirksames Zeichen gegen die sogenannte Sicherheitskonferenz setzen. Wir als Landeshauptstadt unterstützen dieses Ansinnen. Denn ein solches Zeichen ist notwendig.

Man kann unterschiedlicher Auffassung darüber sein, was Sinn und Zweck der sog. Sicherheitskonferenz ist und welche Themen dort zur Sprache kommen. Unumstritten ist aber sicherlich die Tatsache, dass die Themen, die sich die Friedensbewegung heute und in den nächsten Tagen vorgenommen hat, im Bayerischen Hof nicht zur Sprache kommen werden. Leider kein Thema wird dort zum Beispiel sein, wie Konflikte und Kriege langfristig verhindert werden. Nicht zur Sprache kommen wird eine gerechte Weltwirtschaftsordnung. Und auch Konzepte der zivilen Konfliktlösung werden auf der Sicherheitskonferenz wohl kaum eine Rolle spielen. Gerade diese Themen aber müssen auf die Tagesordnung, wenn man es wirklich ernst meint mit Konfliktverhütung und damit, die Ursachen von Kriegen zu beseitigen.

Die Teilnahme von UNO-Generalsekretär Kofi Annan an der sog. Sicherheitskonferenz hat viele verwundert. Auch ich persönlich hätte es lieber gesehen, wenn Kofi Annan an der Friedenskonferenz teilnimmt, bzw. die Friedenskonferenz zumindest durch ein Grußwort politisch aufwertet. In diesem Sinne habe ich übrigens vor einigen Monaten gemeinsam mit Oberbürgermeister Christian Ude an Kofi Annan geschrieben.

Ich hoffe nunmehr sehr, dass Kofi Annan auf der sog. Sicherheitskonferenz alle Bestrebungen in die Schranken weist, internationales Völkerrecht durch das Recht des Stärkeren zu ersetzen. Was die derzeitige US-Administration von Völkerrecht und international gültigen Normen hält, hat sie im Irak-Krieg mit all seinen schrecklichen Folgen für die Menschen im Irak ja auf traurige Weise vorgeführt.

Eine Sicherheitskonferenz, die diesen Namen verdient, müsste Sicherheit für alle zum erklärten Ziel haben. Sie dürfte nicht von einem Sicherheits-



Bürgermeister Hep Monatzeder

begriff geprägt sein, der sich ausschließlich an den Sicherheits- und Wirtschaftsinteressen der mächtigsten Staaten orientiert.

In diesem Sinne bin ich froh, dass es in unserer Stadt an diesem Wochenende auch eine Konferenz gibt, die Sicherheit als globale Sicherheit definiert, die den Ursachen von Konflikten auf den Grund geht und Konfliktverhütung in den Vordergrund stellt. Weil die Friedenskonferenz dies tut, haben wir als Landeshauptstadt München sie auch im Rahmen unserer Möglichkeiten unterstützt.

Und deshalb haben wir für die Friedenskonferenz auch den Saal des Alten Münchner Rathauses zur Verfügung gestellt. Während, wie Sie wissen, die Sicherheitskonferenz ja unweit von hier in einem Hotel tagt, befinden Sie sich nämlich hier in dem mit Abstand schönsten und repräsentativsten Saal, den München zu bieten hat. Lassen Sie mich abschließend noch ein paar Sätze zu diesem Raum hier sagen – ich denke, dass dies vor allem für die auswärtigen Gäste von Interesse ist.

Viele Jahrhunderte lang war das Alte Münchner Rathaus der weltliche Mittelpunkt der Stadt. Es war Amtssitz und Versammlungsort der Bürgermeister und Ratsherren. Es war aber auch Tanzsaal, Gerichtssaal, Bühne für Aufführungen des Volkstheaters und vieles andere mehr.

Allerdings hat der Saal des Alten Rathauses leider auch sehr viel mit dem dunkelsten Kapitel der deutschen Geschichte zu tun. Exakt wo wir uns hier befinden, hielt Reichspropaganda-Minister Joseph Goebbels am 9. November 1938 vor der versammelten NS-Parteiprominenz seine folgenschwere antisemitische Hetzrede gegen die jüdische Bevölkerung. Hier gab Goebbels damals das Signal zum Losschlagen. Hier nahm die sog. Reichspogromnacht ihren Anfang.

Überall in Deutschland wurden in dieser Nacht nach der Goebbels-Rede Synagogen in Brand gesteckt und geschändet. Jüdische Geschäfte wurden demoliert und geplündert, Wohnungen ausgeraubt. Jüdische Mitbürgerinnen und -bürger wurden verhaftet und in die Konzentrationslager verschleppt, sie wurden misshandelt, ermordet oder in den Suizid getrieben. Allein in München wurden in dieser Nacht rund 1.000 Juden von der Gestapo verhaftet und die meisten von ihnen ins Konzentrationslager Dachau verschleppt.

Ich rufe dies in Erinnerung, weil ich denke, dass dieser historische Raum exakt der angemessene Ort für eine Friedenskonferenz ist. Denn der Satz „Nie wieder Krieg“ bleibt die einzig richtige Botschaft dieses schlimmsten Kapitels der deutschen Geschichte.

Ich wünsche Ihrer Friedenskonferenz viel Erfolg und öffentliche Aufmerksamkeit.

Dr. Angelika Holterman, Moderation

M.D.u.H., liebe Freundinnen und Freunde, mit dieser Friedenskonferenz und den morgigen Diskussionsforen findet ein hochrangiger und qualifizierter Austausch als Gegenentwurf zur Sicherheitskonferenz, die früher ungenierter und unmaschierter "Wehrkundetagung" hieß, nun zum dritten Mal statt. Daß die Friedensbewegung in diesem zentralen Raum

und damit auch in der Mitte der Münchener Stadtgesellschaft angekommen ist, halte ich für ein bedeutungsvolles Signal. Die Kompromisse, die der Trägerkreis dafür einging, waren ohne Zweifel schmerzlich. Sie sind in einem Brief an die UnterstützerInnen dieser Konferenz und an den Oberbürgermeister dokumentiert. Die Konferenz sollte sich von diesen Querelen aber, so denke ich, nicht von ihrem Hauptthema: Frieden und Gerechtigkeit - wie können wir beides erreichen und gestalten - ablenken lassen. Die Bedrohung ist und bleibt elementar, gerade hat Nordkorea den Besitz von Atomwaffen erklärt. Das ist sehr bedrohlich, aber was die Vereinigten Staaten unter ihrem selbsternannten Welt-erlöser Bush daraus wieder machen werden, das könnte diese Bedrohung noch übertreffen.

Den ersten Vortrag heute wird Prof. Horst-Eberhard Richter halten. Nur ein paar Stichworte zu Ihrem beruflich und friedenspolitisch so engagierten Leben: Als Dr. med. und Dr. phil. leiteten Sie bis 1992 das Zentrum für psychosomatische Medizin in Gießen und seitdem das Sigmund-Freud-Institut in Frankfurt. Ihre friedenspolitischen Aktivitäten finden und fanden oft im Rahmen der IPPNW statt, auch zur Zeit Gorbatschows, in der Sie eng mit Prof. Dürr zusammengearbeitet haben. Dieses Engagement schloß immer auch eine Reflexion über Ihr eigenes Leben mit ein. Besonders beeindruckt hat mich in den 80er Jahren Ihr Buch „Chance des Gewissens“, in dem Sie sich auf autobiographischem Hintergrund mit dem Nationalsozialismus und den Handlungsalternativen zur Anpassung auseinandersetzen.

Wie man sich dafür stärken kann, auch heute noch, dazu gibt es in Ihren Büchern viele Anregungen. Vor dem Widerstehen gegen Mehrheitsmeinungen beispielsweise aber brauchen wir die Analyse, und so bitten wir Sie heute, uns ein paar Facetten des noch relativ jungen Feindbilds „Islamismus“ aufzuzeigen. Denn die gegenwärtige Aufrüstungsspirale, als deren Hintergrund uns der islamistische Terrorismus dargestellt wird, findet bei vielen Menschen Zustimmung. Müssen wir deshalb nicht aufrüsten, um uns zu schützen, so fragen Viele.

Herr Prof. Richter, ich bitte Sie nun um Ihren Vortrag.



Prof. Horst-Eberhard Richter:

Feindbild "Islamismus"

Den Organisatoren dieser Veranstaltung in dieser Stadt und zu diesem Zeitpunkt sei Dank. Sie erfüllen ein wichtiges Bedürfnis vieler Menschen, die zumal nach der erschütternden Katastrophe in Südostasien auf Anstöße warten zur Entwicklung eines Friedens der Solidarität und der Humanität - Menschen, die es allmählich satt haben, sich den Sprachverdrehungen á la Orwell zu unterwerfen, wonach Verteidigung mit Angriffskrieg und Freiheit mit Machtmissbrauch gleichgesetzt werden. Wie wir sehen, ist Krieg nicht das Gegenteil von Terrorismus. Sir Peter Ustinov hat noch kurz vor seinem Tod festgestellt: „Der Terrorismus ist der Krieg der Armen gegen die Reichen, der Krieg aber ist der Terrorismus der Reichen gegen die Armen.“ Und Richard Rorty, der amerikanische Philosoph, hat nach dem Überfall auf den Irak erklärt, der Krieg gegen den Terrorismus sei inzwischen schon gefährlicher als dieser selbst. So spiegelt sich jede Seite in ihrem Feindbild wider. Deshalb sprechen Analytiker angesichts der kreisförmigen Selbstverstärkung dieser Dynamik bereits von einer unbewussten Komplizenschaft des Hasses und des Leidens.

Nur kurz werde ich rekapitulieren, wie die USA neuerdings selbst daran mitgewirkt haben, in den islamischen Ländern antiamerikanischen Hass aufzubauen. Daran werde ich die Frage anschließen, ob von der islamischen Region, wie behauptet, eine reale Weltgefahr ausgehe, werde dann jedoch davor warnen, der Ablenkung von den vordringlichen globalen Aufgaben zu erliegen, das sind der Kampf gegen Hunger, Armut und Aids in den Elendsgebieten, gegen nukleare und sonstige Rüstung, und nun ist es die Aufgabe aller, den überlebenden Opfern des Südostasien-Infernos beizustehen.

Die USA haben dem Islamismus im Mittleren Osten einen mächtigen Aufschwung verschafft, als sie 1953 im Iran zusammen mit der CIA das demokratische System unter der Regierung Mossadegh zu Fall brachten und Reza Pahlewi auf den Thron setzten. Die Folge war 25 Jahre später die antiamerikanische Revolution mit dem Sieg der Islamisten. Aus Furcht vor deren Ausbreitung rüsteten die USA dann den Irak auf und trieben diesen zum ersten Golfkrieg gegen das Mullah-Regime im Iran von 1980 bis 1988.

Fortan wuchs die antiamerikanische Stimmung in der islamischen Region vor allem durch die einseitige amerikanische Unterstützung Israels auf Kosten des Palästina-Problems. Als die USA nach Ende des zweiten Golfkrieges nicht davor zurückschreckten,



Prof. Horst-Eberhard Richter

sich in Saudi-Arabien, dem Land des heiligen Mekka, als Besatzung fest zu etablieren, schwoll der antiamerikanische Hass noch um weitere Grade an und entlud sich in den Anschlägen auf US-Botschaften in Afrika. Hinzu kam noch ein im Westen kaum beachteter, aber in den islamischen Ländern anhaltende Erbitterung stiftender Vorfall.

Das war 1998 die amerikanische Bombardierung der sudanesischen Pharmafabrik Al-Shifa, die tatsächlich nur Arzneimittel und keine Chemiewaffen produziert hatte, was von der US-Propaganda fälschlich verbreitet worden war.

Der Ausfall dieser Firma als Lieferant wichtiger Medikamente wirkte sich auf das sudanesisches Gesundheitssystem verheerend aus. Nach Schätzungen des deutschen Ex-Botschafters im Sudan sind längerfristig mehrere 10 000 Opfer den Folgen dieser Bombardierung zuzurechnen.

Die Frage ist aber nun, wie ist das Ausmaß der islamistischen Bedrohung heute einzuschätzen? Übereinstimmend mit der Mehrheit seiner Fachkollegen lautet die Antwort des Islam- und Nahostexperten Prof. Kai Hafez ganz nüchtern:

„Der islamische Fundamentalismus und ‚Jihadismus‘ können den USA und dem Westen durch Terrorismus sporadischen Schaden zufügen. Die islamische Welt befindet sich insgesamt aber in einer historischen Schwächeperiode, sodass weder militärisch noch ökonomisch auf absehbare Zeit eine vitale Gefahr von ihr ausgeht.“

Mit anderen Worten: Es ist eine Irreführung, die westliche Welt gegen eine übertrieben dargestellte islamistische Bedrohung auszurichten, nachdem man diese durch die amerikanische Nahostpolitik und den Irakkrieg erst selbst aufzubauen geholfen hat. Will man der unheilvollen Entwicklung glaubhaft entgegenwirken, muss man die friedlichen Mehrheiten in den islamischen Ländern, die den Terror ablehnen, ungleich mehr als heute unterstützen und Zeichen der Achtung für die islamische Kultur und Religion setzen, anstatt den Menschen eine entfremdende Amerikanisierung aufzudrängen.

Da waren die führenden Theologen, Philosophen und Politikberater an den mittelalterlichen Höfen der Mächtigen während der Kreuzzüge weiser als ihre heutigen Nachfolger in ähnlichen Rollen. Erlauben Sie mir dazu eine kurze historische Reminiszenz: Der arabische Philosoph Ibn Ruschd, auch Averroes genannt, Leibarzt des Kalifen von Marokko, der jüdische Philosoph Maimonides, Leibarzt am Hofe des Sultans in Kairo, und später der Dominikaner, Philosoph und Naturforscher Albertus Magnus entwickelten die Idee einer *Universalreligion*, angelehnt an die Ethik des Aristoteles.

Verkürzt und vergrößert lautete das Konzept: Jede der drei monotheistischen Religionen habe zwar einen eigenen Offenbarungsteil. Darüber hinaus existiere jedoch eine gemeinsame Vernunft und Ethik, also eine gemeinsame Wertewelt, gültig für alle Menschen und Religionen. – Es war dies ein Anstoß, die geistige Mauer zwischen den Fronten auf den blutigen Schlachtfeldern der Kreuzzüge zu überwinden.

Zumindest dem Araber Ibn Ruschd und dem Juden Maimonides erging es allerdings nicht anders als Heutigen, die der Einschwörung auf ein verordnetes Feindbild widerstehen. Obwohl berufener Interpret des Koran, wurde Ibn Ruschd von seinem Kalifen fallengelassen und durch ein Tribunal zeitweise verbannt. Erbitterte jüdische Glaubensgenossen des Maimonides schrieben auf dessen Grab das Wort „Ketzer“ und verbrannten seine Bücher. So etwas kennen wir. In den 80er Jahren waren wir Friedenskämpfer ein angeblich von Moskau gesteuertes Sicherheitsrisiko, heute wie damals gelten wir als einäugige Anti-Amerikaner oder bestenfalls als kitschige Weichlinge.

Die gegenwärtige Situation der Friedensbewegung ähnelt in gewisser Hinsicht derjenigen des Waffeninspektors Blix im Irak, dessen vergebliches Suchen nach verbotenen Waffen den Frieden zu erhalten schien, während wir uns in der Hoffnung wiegen könnten, mit der Relativierung des Feindbildes Islamismus eine erwünschte Beruhigung zu schaffen. Indessen müssen wir uns darüber klar sein: Wer

gegen den Islamismus weiter aufrüsten und noch mehr Überwachungsstaat will, dem kann das Böse gar nicht böse genug sein, um die Fortsetzung der eigenen Strategie moralisch abzusichern. Wenn laufend vorhergesagte Anschläge ausbleiben, so erfüllen die Vorwarnungen wenigstens den Zweck, die Angst wachzuhalten. Die Angst erlaubt, weiter zu rüsten und noch mehr zu überwachen. Und sie hat Präsident Bush zum erneuten Wahlsieg verholfen, weil er sich das Image verschafft hat, mit dem Zuschlagen nicht lange zu fackeln, wenn Gefahr zu drohen scheint.

Die moralische Führerschaft der USA steht und fällt paradoxerweise mit der Überzeugungskraft ihrer Botschaft, die Welt werde vom Bösen verfolgt und könne nur in williger Unterordnung unter ein stetig erstarkendes Amerika der Hölle entkommen. Mit der Schwächung oder mit dem Verlust des Bösen entfielen das Notwehrargument, das im Falle des Irak gerade noch halbwegs funktionierte, um die partielle Duldung eines vermeintlich präventiven Angriffskrieges durchzusetzen.

Nun aber ist der moralische Sonderbonus des 11. September für die USA aufgebraucht. Und es ist mit der Tsunami Flutkatastrophe ein Ereignis eingetreten, das in den Köpfen eine grundlegend gewandelte moralische Weltsicht freilegt. Robert Jungk hat einmal das Wort vom „*Menschenbeben*“ als Buchtitel erfunden. Jetzt haben wir ein solches Menschenbeben, das noch andauert und noch eine Weile andauern wird und das nicht wie der 11. September eine Abreaktion nach dem Gut-Böse-Schema erlaubt. Es ist keine Niederlage, keine Verletzung, die durch einen Sieg wettgemacht werden könnte. Es ist ein Ereignis, das nur zu Mittrauern und zu einem weltweiten Helfen nötigt.

Dabei geschieht etwas Eigenartiges. Auch in weitab liegenden Ländern fühlen sich Menschen wie Mitbetroffene und Mitverantwortliche. Als seien alle durch diese Katastrophe mit hindurchgegangen und hätten durch dieses Schicksal eine neue Orientierung gewonnen. Als wüssten sie nun über ihr Leben, über ihre Zerbrechlichkeit und über die Verbindung mit allen anderen jetzt erst voll Bescheid.

Albert Einstein hat nach Hiroshima und Nagasaki einmal geschrieben, im Schatten der Atombombe müsste den Menschen doch aufgegangen sein, dass sie alle Geschwister sind. Damals waren nur zwei Städte getroffen worden. Jetzt handelt es sich um die Naturkatastrophe mit der größten Ausdehnung seit Menschengedenken. Und Gläubige wie Ungläubige fühlen, es ist ein Signal, das dazu zwingt, vieles scheinbar Selbstverständliche nicht mehr als selbstverständlich zu betrachten. Es stimmt nicht, dass wir im Computerzeitalter dicht davor ständen,

alles berechenbar machen zu können. Oberirdische wie Unterwasser-Erdbeben lassen sich heute genauso wenig vorhersagen wie vor Tausenden von Jahren. Unsicherheit ist eine elementare Seite unseres Lebens, was immer wir schon zu mehr Sicherheit erfunden haben. Kein technisches System schützt uns in dem Maße, wie es uns die Anführer der wissenschaftlich-technischen Revolution verkünden. Die akute Weltkatastrophe belehrt uns, dass die wichtigsten Kräfte immer noch in uns selbst liegen: die Kraft, Leid und Trauer zu tragen, zu helfen, zu hoffen, zu vertrauen und sich Vertrauen zu verdienen, sich in Verantwortung zu bewähren.

Aber von diesen Kräften war in der Ansprache Bushs bei Antritt seiner zweiten Amtszeit nicht die Rede, dafür 42mal in großem Pathos von **Freiheit**. Diese nennt er ein „ungezähmtes Feuer“. Ungezähmt, das erinnert fatal an die angemessene Freiheit, eigenmächtig Angriffskriege zu führen; und es erinnert an die Willkür, sich unentbehrlichen Gemeinschaftsverpflichtungen wie der Anerkennung des Internationalen Strafgerichtshofes in Den Haag zu entziehen. Schließlich nimmt Amerika sich die Freiheit, die Welt mit der Geißel übermächtiger atomarer Bedrohung in die furchtbarste aller Unfreiheiten zu versetzen. Denn durch die erstrebte eigene Unverwundbarkeit mittels eines Raketenschutzschildes geriete die übrige Welt in eine Art nuklearer Geiselnhaft.

Es existiert auch nicht die Freiheit, internationale Verträge zu missachten – wie etwa den von 1970, der die Vertragsmächte zur Einleitung von Verhandlungen mit dem Ziel vollständiger atomarer Abrüstung verpflichtet und der in Artikel 1 die unmittelbare oder mittelbare Weitergabe von Kernwaffen an kernwaffenfreie Länder strikt verbietet. Noch immer existieren 30.000 nukleare Sprengköpfe. Es ist ein klarer Vertragsbruch der USA, in Deutschland bis heute über 60 Atombomben zu stationieren.

So fordern wir in Übereinstimmung mit 92% der Deutschen, die vertragswidrig in der Bundesrepublik gehorteten Atombomben umgehend zu beiseitigen.

M.D.u.H., unsere Alternativveranstaltung behandelt scheinbar das gleiche Thema wie die Sicherheitskonferenz nebenan. Aber das sieht nur so aus. Denn unsere Vorstellung von Frieden im 21. Jahrhundert ist eine ganz andere. Nebenan bedauert man es, dass nur Nummer drei des amerikanischen Verteidigungsministeriums in München erschienen ist. Dieses Bedauern lässt erkennen, dass man die Sicherheitslage der Welt in erster Linie von militärischen Bedrohungen, von Rüstungsfragen und militärpolitischen Bündnisfragen her begreift. Daher auch

diesmal wie jedes Jahr das starke Aufgebot von Militärpolitikern und Militärs.

Darin steckt schon personell eine falsche Vorentscheidung, nämlich die Verkernung, dass eine Friedens- und Sicherheitspolitik im Zeitalter der Ausrottungswaffen ein gewandeltes Denken von der Art verlangt, wie es gerade die Südostasien-Katastrophe zum Vorschein gebracht hat. Dazu müssten in erster Linie Abrüstungsexperten, Friedens- und Konfliktforscher, Völker- und Menschenrechtsexperten mit am Tisch sitzen.

Es gilt endlich zu lernen, dass Zusammenhalt in der Völkergemeinschaft nicht eine fromme Gutmenschen-Utopie ist, sondern die schlichte Respektierung der Tatsache, dass die Völker – welche Vorurteile und Ressentiments sie auch gegenseitig hegen – zum eigenen Erhalt und zur Sicherung der Zukunft aufeinander angewiesen sind.

Vielleicht, ja hoffentlich sind Israel und Palästina neuerdings auf dem Wege, der Welt zu demonstrieren, welches Konzept allein dazu taugt, eine scheinbar endlose Kette von Drohung, Gewalt, Hass, Rache und Leiden zu durchbrechen. Nämlich die Beherrschung der Einsicht, dass die Angst und das Leiden, das man den Anderen bereitet, nur das Spiegelbild der eigenen Angst und des eigenen Leidens sind. Die Chance zum Aufbau einer gemeinsamen Sicherheit liegt darin, dass sich die Einen in den Anderen wiedererkennen. Wenn dieser Durchbruch im Denken erreicht wird, kann man anfangen, ein Verhältnis gegenseitiger Achtung herzustellen und in allen kulturellen Bereichen Bindungen zu knüpfen, die am Ende eine auf Vertrauen gegründete Sicherheit stiften, die hundertmal mehr wert ist als die teuersten Abwehrsysteme und die mächtigsten militärischen Drohkulissen.

Nelson Mandela hat es wunderbar beschrieben, wie in seinen Häuptlingen und in ihm selbst in den Jahren quälender Gefangenschaft die Erkenntnis gereift ist, die erlittene eigene Verfolgung nicht mit Gewalt, sondern mit einer Initiative der Verständigung zu beantworten. Wir müssen auf beiden Seiten das Leiden beenden, schreibt er, unser eigenes Leiden als Unterdrückte, aber auch das Leiden unserer Unterdrücker, die im Gefängnis ihres Hasses eingesperrt sind. Mandela bemerkte, dass seinen Wärtern im Kerker unwohl dabei war, ihre Menschlichkeit zu verraten. Dass er mit seinem Vertrauen in die beiderseitige Versöhnungskraft kein realitätsferner Träumer war, erwies sich dann, als Schwarze wie Weiße mithalfen, einen schon unvermeidlich scheinenden Bürgerkrieg abzuwenden und in den Wahrheitskommissionen eine gemeinsame Verarbeitung der Vergangenheit einzuleiten.

M.D.u.H., die Zeit ist reif dafür, daran zu glauben, dass in uns allen Energien stecken, wie sie in Südafrika zum Frieden geführt haben. Wir dürfen uns nicht länger suggerieren lassen, Mandela sei ein Wundermann, eine Art Franziskus, zu gut, als dass sein Beispiel in der Welt von heute Schule machen könnte. Gerade die Welt von heute schreit nach dem Mut, an unsere eigene Friedensfähigkeit zu glauben, anstatt uns gefallen zu lassen, dass ein Drohpotential von Nuklearwaffen uns gewissermaßen gegen eigene Gewaltbereitschaft versichern soll. Das ist absurd. Wir haben nicht nur Mandela als Beispiel vor Augen. Alle großen erfolgreichen Friedensinitiativen des 20. Jahrhunderts sahen Menschen an der Spitze, die auch und gerade auf den Höhepunkten großer Krisen daran geglaubt haben, dass sich Völker mit Völkern, Menschen mit Menschen verständigen können und müssen.

Da war Gandhi, ein gläubiger Hindu, den das Prinzip der *ahimsa* leitete, das besagt, Widerstand mit aller Hartnäckigkeit zu leisten, ohne zu demütigen und zu erniedrigen. So hat er ein Volk von 300 Millionen befreit. Auch Willy Brandt, Martin Luther King und Gorbatschow bauten auf die Fähigkeit zu gemeinsamer Humanisierung. Willy Brandt säte weltweit Hoffnungen mit seiner Politik der Compassion und öffnete den Weg für eine Ost-West-Versöhnung.

Gorbatschow durchbrach den Wall von Misstrauen, Angst und Rüstungswahn, indem er vor aller Welt den großen Dissidenten und Menschenrechtler Andrej Sacharow als glaubwürdigen Botschafter seines Friedenswillens gewann. Ich habe das in einer kleinen internationalen Gruppe miterlebt, die von Gorbatschow bis zum Ende seiner Amtszeit betreut wurde, der neben Sacharow auch US-Ex-Verteidigungsminister McNamara, Susan Eisenhower, verschiedene Wissenschaftler, darunter auch Hans-Peter Dürr angehörten. Ich habe miterlebt, wie Sacharow bei seinen Auftritten in den USA als glaubwürdigster Kronzeuge Gorbatschows half, eine Brücke des Vertrauens zu bauen. Martin Luther King, stark von Gandhi inspiriert, verkündete immer wieder: „Nicht siegen wollen wir über die Weißen, sondern siegen für die Versöhnung, für das Gerechte!“

Es ist bemerkenswert, dass jede dieser großen Friedensinitiativen einem Zustand des Leidens entsprang. Die Inder waren von britischer Unterdrückung gequält, als Gandhi ihre friedliche Widerstandskraft weckte. Brandt traf auf ein Volk, das nach 20 Jahren verschwiegener Vergangenheit moralische und soziale Erneuerung erstrebte. Der Warschauer Kniefall am Gethotendenkmal war zugleich Bekenntnis wie Bitte um Versöhnung. In Russland zehrte Gorbatschow von dem Selbstheilungswillen

nach Jahrzehnten stalinistischer Unterdrückung. Nun ist die Menschheit gerade von der Tsunami-Katastrophe erschüttert worden und hat in aller Welt in dem Strom von Hilfsinitiativen ein tief wurzelndes Mitfühlen und Solidarierungsbedürfnis sichtbar gemacht. Natürlich kann und wird diese Stimmung wieder abebben. Aber sie bleibt eine Mahnung, das Wissen von dieser globalen Empathie im Kopf zu behalten und politisch zu beherzigen.

Ich erinnere an den Skeptiker Kant, der angesichts des bis in die Nachbarvölker ausstrahlenden Enthusiasmus über die Ideen der Französischen Revolution schrieb: Die Revolution werde vielleicht in Blut und Greuelthaten untergehen, aber bereits die leidenschaftliche Zustimmung zu ihren Ideen im weiten Umfeld sei ein Beweis dafür, dass allen Menschen eine moralische Anlage innewohne. Und diese bedeute allein schon eine Chance, zum Besseren voranzuschreiten.

In unserer Friedensbewegung sind wir von dieser Chance längst überzeugt, bestätigt durch die eben genannten Erfolgsbeispiele und nicht zuletzt durch die Bewährung nach der Flutkatastrophe. Wir erkennen einen weit verbreiteten spontanen Widerwillen gegen die Nötigung, die Welt ständig in gut und böse gespalten zu begreifen unter dem Diktat: Entweder ihr seid für uns oder ihr seid für die Schurken, die Islamisten, die Tyrannen.

Die Psychoanalyse lehrt, dass solche zwanghaft dichotomische Weltsicht immer einen neurotisch pubertären Hintergrund hat. Der Mensch, der nicht oder noch nicht mit sich selbst eins ist, der braucht einen Feind, den er besiegen muss, um sich vollständig oder großartig zu fühlen. Aber „*der wahre Feind der Menschheit ist der Mensch selbst*“, so ist es im Bericht des Club of Rome von 1991 zu lesen. Ein zivilisatorischer Aufstieg verlangt von uns das Bewusstsein, die Welt als ein Ganzes und nicht als einen Western im Großformat zu begreifen, der des High-Noon-Heldentums bedarf.

Der amerikanische Philosoph Richard Rorty hat genau diese Einsicht unlängst seinen Landsleuten entgegengehalten, indem er feststellt: „*Der moralische Fortschritt ist davon abhängig, dass die Reichweite des Mitgefühls immer umfassender wird.*“ Sein Landsmann, der Sozialforscher Jeremy Rifkin pflichtet ihm bei, wenn er schreibt, es komme darauf an, *die menschliche Empathie auszuweiten*. Aber er fügt hinzu, dies sei vorläufig erst der Traum der Europäer und nicht der Amerikaner. Rifkin stützt sich auf vergleichende Umfragen in den Ländern der Europäischen Union und in den USA, aus denen z.B. klar hervorgeht, dass den Europäern Hilfsbereitschaft und soziale Gerechtigkeit deutlich wichtiger sind als den Amerikanern. In seinem soeben erschienen Buch

„Der europäische Traum“ schreibt Rifkin: *„Ich habe fast 20 Jahre lang sowohl in Europa als auch in Amerika gearbeitet, und meine größte Sorge ist, dass die Europäer vielleicht nicht optimistisch genug sind, um ihre neue Zukunftsvision durchzusetzen. Träume brauchen Zuversicht, das Gefühl, dass die Hoffnungen sich erfüllen werden.“*

M.D.u.H., weil wir in der Friedensbewegung mit genau dieser Zuversicht leben und sie ringsum in die Herzen und Köpfe pflanzen wollen, versammeln wir uns hier und zu vielen sonstigen Veranstaltungen. Hoffnung ist nur so viel wert wie die persönliche Bereitschaft, sich für ihre Realisierung unermüdlich praktisch zu engagieren. Unsere Zuversicht in der Friedensbewegung ist nicht die von Zuschauern, die für ihre Sache den Daumen drücken, sondern wir wollen dem Verbundenheitsgefühl, das über die Grenzen von Völkern, Religionen und Systemen hinausreicht und das Rifkin mit Empathie meint, einen politischen Ausdruck verschaffen.

Wir müssen aus der Zivilgesellschaft heraus noch viel mehr als bisher Druck machen. Was soll denn noch passieren nach über 100 000 Toten im Irak mit einem hohen Anteil von Frauen und Kindern, nach Aufdeckung der Kriegslügen und der Folterverbrechen, um Europa endlich zu offenem Widerstand gegen die nächste amerikanische Kriegsandrohung aufzurütteln? Dieses „Anti“ muss laut und klar und darf nicht geduckt und leisetreterisch zum Ausdruck kommen. Aber das „Anti“ allein ist, wie

gesagt unzureichend. Über allem muss das „Pro“ als Bewusstsein der globalen Zusammengehörigkeit stehen, das nicht sogenannte „westliche Werte“ von der alle Völker, Rassen und Religionen übergreifenden Moral der Menschlichkeit abtrennt.

Dr. Angelika Holterman, Moderation:

Von Deutschland machen wir – im Zeitalter der Globalisierung keinen Sprung, sondern einen kleinen Schritt nach Indien, zu Dr. Balkrishna Kurvey. Den Dokortitel, genauer: den Ph.D., erwarb er mit einer Arbeit über die zivile Verteidigung in Indien, und davor standen Magistertitel oder masters in politischer Wissenschaft und in moderner Geschichte. Dieses Fach hat Prof. Kurvey in der Universität von Nagpur 21 Jahre lang unterrichtet. Seit etwa 10 Jahren widmen Sie sich nun einem breiten Spektrum friedensfördernder politischer Aktivitäten. Herausragend ist dabei Ihr Engagement gegen Landminen. In unserem Zusammenhang möchte ich erwähnen, daß Sie das Indische Institut für Frieden, Abrüstung und Umweltschutz gegründet haben. Mit Prof. Horst-Eberhard Richter verbindet Sie die Mitgliedschaft im IPPNW, bei den Internationalen Ärzten zur Verhinderung des Atomkriegs (International Physicians for the Prevention of Nuclear War), der Friedensorganisation, die vor nunmehr 20 Jahren den Friedensnobelpreis erhielt. Sie sind Ehrenpräsident des IPPNW für Zentralindien. Ihr heutiges Thema berührt die Perspektive globaler Gerechtigkeit im Zeitalter der Globalisierung. Wir freuen uns auf Anregungen aus indischer Perspektive und Erfahrung, eine Sicht auf die Dinge, die uns sonst nicht direkt zugänglich ist.



Prof. Hans-Peter Dürr, Dr. Angelika Holterman, Gerald Oberansmayr, Dr. Balkrishna Kurvey, Tim Slater

Dr. Balkrishna Kurvey:
**Perspektive
 globale Gerechtigkeit**
 (Globalisierung, Kriegsursachen und nicht-
 militärische Konfliktaustragung)

(Übersetzung: Tim Slater u. Alexandra Brandner,
 Redaktion Thomas Rödl)

Liebe Friedensfreunde, oder wie ich lieber sagen würde, liebe Brüder und Schwestern, das Thema das mir vorgegeben wurde, ist „Perspektive auf globale Gerechtigkeit, Globalisierung, Ursachen des Krieges und nicht-militärische Lösungen, Umwelt und Krieg“. Ich möchte mich auf einige wesentliche Punkte beschränken.

Globalisierung

Die Menschen sind weltweit mehr miteinander verbunden. Informationen gehen schnell um die Welt. Die Güter und Dienstleistungen eines Landes stehen weltweit zur Verfügung. Der internationale Reiseverkehr ist schnell und wird häufiger in Anspruch genommen. Die weltweite Kommunikation ist leicht. Dieses Phänomen bezeichnet man als Globalisierung. Wir können treffend sagen, dass wir in einem globalen Dorf leben.

Globalisierung ist nicht nur ein globales Geschäft. Sie bietet auch Sozialaktivisten, Arbeiterorganisationen, Journalisten, Akademiker und vielen anderen die Möglichkeit, auf einer globalen Bühne ohne Grenzen zu arbeiten. Globalisierung beschreibt die politische, wirtschaftliche und kulturelle Atmosphäre von heute.

Es müsste eine liberale bis sozial-demokratische Liberalisierung stattfinden. Wenn Entwicklungsländer schnelle Fortschritte in Richtung gesetzlicher Regelungen wollen, die Sicherheit und Aktionen gegen drohenden Terrorismus unterstützen, müssen sie auch an einem tiefer greifenden Reformprozess teilnehmen, der die Unsicherheiten des Lebens in Entwicklungsländern anspricht.

Globalisierung wirkt wie ein Flächenbrand. Globalisierung übermitteln Waffen (und Waffenkontrolle) auf zwei Weisen. Sie hat die Art der Waffenherstellung und des Verkaufs von Waffen weltweit verändert. Das Gleiche gilt für Autos, Kühlschränke, Panzer, Gewehre und Düsenjäger.

Globalisierung ist ein umstrittenes Konzept, das manchmal widersprüchliche gesellschaftliche Prozesse betrifft. Wachsende Formen politischer und wirtschaftlicher Interdependenz, angetrieben durch „Neue Technologien“ wie Kameras, Internet, Telefone usw. Technologie liefert nur eine teilweise Erklärung für das Ausmaß zeitgenössischer Formen von Globalisierung, hat jedoch eine wesentliche Rolle bei der Schaffung, Vervielfältigung, Ausbreitung und Intensivierung weltweiter gesellschaftlicher Verbundenheit und weltweiten Interessenaustausches gespielt. Dies hat die weltweite Interdependenz verbessert.



Dr. Balkrishna Kurvey, Tim Slater (Dometscher)

Politische Globalisierung bezieht sich auf die weltweite Intensivierung und Ausweitung politischer Beziehungen. Dieser Prozess führt zu regionalen und globalen Regierungsgewalten, z.B. der EU.

Am Ende des 20. Jahrhunderts hat sich die Anti-Globalisierungsbewegung entwickelt und findet heute mehr Aufmerksamkeit in öffentlichen Reden und öffentlichem Bewusstsein in Bezug darauf, inwieweit extreme Projektstrategien von Konzernen zu einer Vertiefung der weltweiten Missverhältnisse von Reichtum und Wohlbefinden sowie zu Beeinträchtigungen der internationalen Gemeinschaft geführt haben.

Wirtschaftliche Missverhältnisse und Ungleichheit wurden durch die Globalisierung in Gang gebracht. Sie hat zur Armut beigetragen und die Diskrepanz bei Reichtum bzw. Einkommen sowie die Wahrscheinlichkeit von Waffengewalt erhöht. Der moderne Krieg findet seinen Ursprung in den schrecklichen Missverhältnissen von Wohlstand bzw. an der Teilhabe von Ressourcen, politische Gewalt findet in armen Ländern statt.

Wenn wir die Globalisierung nicht auf die richtige Art angehen, kann sie uns vielleicht sogar zu einem Weltkrieg führen, auf jeden Fall aber zu Kriegen in vielen armen Ländern auf der ganzen Welt.

Kriegsursachen

Die Menschheit hat schon immer über die Gründe für Krieg diskutiert. Gründe, aus denen die Menschen kämpfen und warum sie nicht kämpfen sollten Menschliche Aggressivität und Krieg: Menschen haben an anderen Menschen die schrecklichsten Gewalttaten verübt.

Es gibt aber auch die Rolle der Familienmitglieder und Außenseiter, Werte und Normen der Gesellschaft hatten einen Einfluss. Heute gibt es die Massenmedien, die gesellschaftliche Normen sowohl reflektieren als auch neu schaffen.

Es gibt drei Ansätze für die Frage nach den Ursachen: Das Wesen des Menschen, Das Wesen der Gesellschaft, sodann technische Gründe, die zu einer wesentlichen Ursache für gegenwärtige und künftige Kriege werden. Zu den gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Gründen gehört zuerst die Armut. Ich zitiere Mahatma Gandhi:

„Wenn wir durch unsere Weisheit die elementaren menschlichen Bedürfnisse sichern könnten, bestünde keine Notwendigkeit für Waffen“

(Beifall)

Diese Verzweiflung liegt in der Armut, die die Menschen dazu getrieben hat, organisierte Gewalt anzuwenden und zuletzt zu den Waffen zu greifen.

Der Wettstreit um natürliche Ressourcen ist eine der wirtschaftlichen Ursachen für Krieg. Dann gibt es den militärisch-industriellen Komplex, Waffenhandel und Profit durch Krieg.

Zur Zeit erleben wir auch eine Proliferation von Kleinwaffen, Verbreitung von Kleinwaffen und leichten Waffen auf der ganzen Welt.

Beim Gipfeltreffen über das Landminenverbot in Nairobi, konnte ich an der Grenze von Uganda und Sudan erfahren, daß man für eine Kuh eine Kalaschnikow bekommt

Von Clausewitz sagte: Krieg ist die Fortführung von Politik mit anderen Mitteln. Diese politischen Interessen werden oft durch Wirtschaft, Verteilung, Umverteilung von verschiedenen Ressourcen, Geldern, industrielles Potential oder Territorium bestimmt bzw. sind darin verwurzelt.

Ein weiterer Kriegsgrund sind Machtblöcke. Nach dem Auseinanderbrechen der Sowjetunion werden jetzt die Blöcke einerseits die Wohlhabenden, andererseits die Habenichtse bilden.

Religionen standen bei vielen Konflikten im Mittelpunkt, bei denen es aber auch um territoriale Souveränität, politische Autonomie und Zugang zu Ressourcen ging.

Es gibt dann das Problem der Volkszugehörigkeit, ethnische Konflikte innerhalb einer Gemeinschaft: Ethnische Säuberung, z.B. in Kroatien im zweiten Weltkrieg, die Politik der Ustascha, Serben, Zigeuner und Muslime zu vertreiben bzw. das Land von ihnen zu säubern. Das Programm der Nazi-Deutschen war ein reinrassiges 3. Reich zu schaffen. In Kashmir wurde z.B. das Volk der Pandits, aus dem Kashmir-Tal vertrieben.

Die Atomwaffen sind vergessen, aber sie sind nicht verschwunden. Seitdem Indien und Pakistan Atomwaffen haben, kann ich nicht mehr ruhig schlafen. Es besteht die Gefahr, daß durch einen Zufall oder durch einen verrückten General ein atomarer Krieg zwischen unseren Ländern ausgelöst wird. Indien und Pakistan grenzen aneinander, daher gäbe es praktisch keine Vorwarnzeit, wenn aus Versehen eine Rakete abgeschossen würde. Es bleiben nur 5-8 Minuten um zu entscheiden. Also könnte durch einen Unfall ein Atomkrieg ausgelöst werden.

Ökologie des Krieges

Lassen sie mich zur Ökologie des Krieges sprechen: Nach dem Kalten Krieg wurde die Unterstützung vieler bewaffneter Gruppierungen eingestellt und sie mußten sich auf Einkünfte aus natürlichen Ressourcen wie beispielsweise Öl, Holz und Edelsteine stützen.

Dieser Wettstreit um natürliche Ressourcen hat Konflikte verändert und Machtstrategien gestaltet, um eine territoriale Hoheit über Gebiete mit wertvollen Rohstoffen und Handelsnetzen zu errichten.

Bewaffnete Konflikte in der Zeit nach dem Kalten Krieg sind in immer höherem Maße durch präzise Streitpunkte gekennzeichnet.

Viele Ressourcen werden dezimiert und verschlechtern sich, und dies führt zu Wettstreit und Konflikten zwischen Nationen bzw. Gruppierungen. Mögliche Konfliktherde, die durch Ressourcenprobleme ausgelöst werden können, sind sauberes Wasser, produktives Land, Fischgründe, Erzlagerstätten und fossile Brennstoffe. Da zu viele Nationen auf fossile Brennstoffe angewiesen sind, diente der Golfkrieg von 1990-91 dem Zugang zu Ölquellen. Manche Länder haben sogar Staudämme als Kriegswaffe benutzt. Die Umwelt ist das stumme Opfer von Krieg und militärischen Konflikten.

(Beifall)

Und nun zur **nicht-militärischen Konfliktlösung**:

Im Krieg gibt es keine endgültigen Gewinner, weder Menschen, Nationen noch planetarische Ökosysteme. Die friedliche Lösung von internationalen Konflikten hat drei wesentliche Aspekte:

Bei Konflikten zwischen Gesellschaftsgruppen müssen Verhandlungen die führenden Politiker der Parteien mit einbeziehen. Die Rolle dieser Führer ist wesentlich und Rollenunterschiede sind äußerst wichtig.

In ethnischen und religiösen Konflikten hat sich die Versöhnung zwischen den Gegnern als möglich erwiesen. Globale Umweltprobleme erfordern genau so viel Diplomatie und Verhandlung wie globale Sicherheitsfragen.

Krieg ist nicht die Antwort auf internationale Konflikte, Verhandlungen sind die Lösung.

Ich nenne gerne ein Beispiel aus meiner Heimat Indien, nämlich Nagaland. Im Nordosten Indiens kämpft der National Social Council of Nagaland seit 1945 ununterbrochen in einem bewaffneten Aufstand um die Unabhängigkeit Nagalands.

Während des Kampfes wurden 45 000 Zivilisten getötet. Endlich haben aber die indische Regierung und der Sozialrat des Nagalands eingesehen, daß der Krieg sie nicht weiterbringt und sie haben Verhandlungen begonnen.

Ein anderes Beispiel ist Kaschmir. Seit 1982 gab es den bewaffneten Kampf, ein „Krieg niedriger Intensität“. Dabei wurden 50 000 Menschen getötet. Aber letztlich haben die Regierungen Indiens und Pakistans eingesehen, daß sie ihre Ziele nicht durch Krieg erreichen können und haben sich auf Verhandlungen verlegt. Früher haben die beiden Armeen jeden Tag über die Grenze hinweg ins Gebiet der anderen Seite mit ihrer Artillerie ge-

13 schossen. Seit es Verhandlungen gibt, hat dieser Dauerbeschuß aufgehört und es gibt die Hoffnung, daß es durch Verhandlungen zu einer Lösung kommt. Die nationale Sicherheit wird besser verwirklicht werden, indem man ein nachhaltiges und sinnvolles Leben für alle ermöglicht, statt die Verteidigungsausgaben zu erhöhen und sich in bewaffnete Konflikte zu verwickeln.

Lloyd Axworthy aus Kanada und Knut Vollebaek aus Norwegen, die ehemaligen Außenminister aus Kanada und Norwegen, betonen in ihrem Paper, die grundlegende Herausforderung, der wir gegenüber stünden, bestehe in der Verwirklichung einer humanen Welt. „Unser Ziel muss es sein, mit anderen gleichdenkenden Ländern und Partnern aus der Zivilgesellschaft zusammen zu arbeiten um die Achtung der Menschenrechte und den Respekt vor den Grundsätzen des Rechts zu gewährleisten.“

Das Abkommen zum Verbot der Landminen ist ein erfolgreiches Beispiel für eine solche Zusammenarbeit.

Mr. Axworthy sagt in seinem Aufsatz „Krieg ist nicht die einzige Lösung“, dass „jede diplomatische und nicht-militärische Möglichkeit für die Vermeidung bzw. friedliche Lösung einer humanitären Krise ausgeschöpft worden sein muss. Militärischer Zwang kann als Reaktion nur verantwortet werden, wenn wir es uns zur Verantwortung machen, alle Mittel, diesen zu vermeiden, gänzlich auszuschöpfen.“

Wie verhindern wir Kriege?

zuerst müssen wir demokratische Institutionen einführen und stärken, die dem Volk als Ganzes dienen müssen. Es muß Transparenz, Verantwortlichkeit und Respekt für die Menschenrechte des ganzen Volkes gegeben sein.

(Beifall)

Dies wird es zum Krieg geneigten Führungspersönlichkeiten erschweren, an Macht zu gewinnen und die Macht für Kriege einzusetzen. Auf der nationalen Ebene müssen wir die Demokratie und die Bildung stärken. Auf der internationalen Ebene ist das System der multilateralen Organe schwach.

In einem halben Jahrhundert ist die Zahl der demokratisch regierten Länder von 20 auf 80 angewachsen. Der Krieg kann nur das Ergebnis von Missverständnissen sein, und diese können beigelegt werden, wenn unsere Politiker sich zu wahrhaften, intensiven und „Herz- zu Herz- Dialogen“ treffen können.

Die Geschichte zeigt, dass Waffen oder große Armeen Gewalt durch Terrorismus nicht verhindern können. Durch den Einsatz von Gewalt reagieren Terroristen noch härter.

(Beifall)

Je größer die Unterdrückung, desto mehr Widerstandskraft entsteht, nehmen sie als Beispiel Israel und Palästina, oder die Tamil Tigers und die Sri Lankische Regierung.

Die mächtigen indischen Streitkräfte können den Terrorismus in Kashmir nicht eindämmen.

Wir müssen die Ursachen für Gewalt und Krieg erkennen und zur Sprache bringen. Wir müssen die Grundeinsichten vertreten:

Der Friede ist unteilbar!

Gleichberechtigung und soziale Gerechtigkeit sind notwendig!

Wir müssen globales Denken lernen!

In nationalen und internationalen Beziehungen darf keine Gewalt angewendet werden!

Wir müssen moralische und rechtliche Einstellungen in den internationalen Beziehungen fördern!

Wir müssen die übermäßige wirtschaftliche Ungleichheit zwischen den Nationen überwinden!



Mag. Gerald Oberansmayr:
**Europa -
 eine neue Supermacht?**

(1) EU-Verfassung:

Die EU-Verfassung ist eine Verfassung der Militärs.

Die bisherige Militarisierung der EU soll einzementiert und vorangetrieben werden. Sie beinhaltet:

- eine Aufrüstungsverpflichtung (Art. I-41: „Die EU-Mitgliedstaaten verpflichten sich, ihre militärischen Fähigkeiten schrittweise zu verbessern.“)
- den Verfassungsrang für ein Rüstungsamt („Verteidigungsagentur“), um diese Aufrüstung zu koordinieren und anzukurbeln
- die Selbstmandatierung des EU-Ministerrates zur weltweiten Kriegseinsätzen – auch ohne UNO-Mandat
- eine militärische Beistandsverpflichtung, die strenger als die der NATO ist.

Die EU-Verfassung ist eine Verfassung der großen Konzerne.

Neoliberalismus wird zur Staatszielbestimmung (Verpflichtung der EU-Mitgliedstaaten auf eine Wirtschaftspolitik der „offenen Marktwirtschaft mit freiem Wettbewerb“). Unbeschränkte Kapitalmobilität und Freihandel werden als Leitlinien globaler Wirtschaftspolitik festgeschrieben. Die Tür in Richtung Liberalisierung und Privatisierung öffentlicher Dienste im Bereich Bildung, Soziales und Gesundheit wird weiter geöffnet. Die Europäische Zentralbank wird auf die Interessen der großen Vermögensbesitzer (Vorrang Preisstabilität) eingeschworen und faktisch außerhalb demokratischer Einflussnahme gestellt.

Die EU-Verfassung spaltet und hierarchisiert den Kontinent.

Die Stimmgewichte werden zugunsten der großen Nationalstaaten und zu Lasten der kleinen und mittleren verschoben. An der Spitze soll ein militärisches Kerneuropa („Ständige Strukturierte Zusammenarbeit“) etabliert werden.

Moderation: , Dr. Holterman:

Unser letzter Referent ist Gerald Oberansmayr. Er hat in Linz Sozialwirtschaft studiert, arbeitet jetzt in der Friedenswerkstatt Linz. Zum heutigen Thema hat er 2004 ein sehr materialreiches Buch veröffentlicht: „Auf dem Weg zur Supermacht. Die Militarisierung der Europäischen Union.“

In ihrer Konsequenz ist diese EU-Verfassung ein antieuropäisches Projekt, denn sie führt nicht zur friedlichen, gleichberechtigten Integration des Kontinents, sondern zur Hierarchisierung, neuen sozialen Spaltungslinien und militärischem Abenteuerum.

(2) Aktuelle Militarisierung

Parallel zur Verfassungsdebatte wird die Militarisierung der EU „mit Lichtgeschwindigkeit“ (Solana) vorangetrieben. Die Zielsetzungen gibt die **Europäische Sicherheitsstrategie** vor, die Ende 2003 beschlossen wurde:

„Bei den neuen Bedrohungen wird die erste Verteidigungslinie oftmals im Ausland liegen ... Als eine Union mit 25 Mitgliedstaaten, die mehr als 160 Mrd. Euro für Verteidigung aufwenden, sollten wir mehrere Operationen gleichzeitig durchführen können. ... Wir müssen eine Strategie-Kultur entwickeln, die ein frühzeitiges, rasches und wenn nötig robustes Eingreifen fördert.“

Als explizites Einsatzgebiet für EU-Militäroperationen wird der rohstoffreiche Raum des Nahen und Mittleren Ostens genannt. Noch deutlicher wird diese Zielstellung im „**European Defence Paper**“ ausformuliert, das im Auftrag des EU-Rates zur Vorbereitung eines „Weißbuches“ 2004 erarbeitet wurde:

„Die Transformation Europäischer Streitkräfte von der Landesverteidigung in Richtung Intervention und Expeditionskriegszügen ist eine unabdingbare Voraussetzung für eine effektive Europäische Sicherheitsstrategie.“ Ziel sind u. a. „*Regionalkriege zur Verteidigung Europäischer Interessen*“, deren Mission der „*Stabilitätsexport zum Schutz der Handelswege und des freien Flusses von Rohstoffen.*“ Führen können will man Kriege „*von der gleichen oder sogar einer größeren Dimension als der Golfkrieges von 1990-1991*“.



Das **Headlinegoal 2010**, das die EU-Staatschefs im Juni 2004 beschlossen haben, gibt exakte Meilensteine für die Erreichung dieser globalen Kriegsfähigkeit bis 2010 vor:

Ab 2004

- Einrichtung einer eigenen militärischen Planungszelle im Rahmen des EU-Militärstabes, um EU-Militäraktionen unabhängig von der NATO durchzuführen
- Einrichtung einer Rüstungsagentur, um militärische Großprojekte anzukurbeln und abzustimmen

Ab 2005

- Einrichtung einer strategischen EU-Militärtransport-Koordination
- Einrichtung eines Europäischen Lufttransportkommandos (EAC)

Ab 2007

- Vollständige und globale Einsatzbereitschaft der superschnellen EU-„Schlachtgruppen“ (englisch: „battle-groups“), die innerhalb weniger Tage weltweit einsetzbar sein und den Boden für langfristige Besatzungsmissionen aufbereiten sollen.

Ab 2008

- Verfügbarkeit eines maritimen Transportkommandos (inkl. Flugzeugträger) für weltweite EU-Militäroperationen

ab 2010:

- Herstellung einer umfassenden Netzwerkriegsführung unter Einbeziehung des Weltraum: „Geeignete Vernetzung aller Kommunikationsebenen, sowohl der terrestrischen als auch der im Weltraum stationierten“.

Die entsprechenden **Rüstungsprogramme** für Angriffskriege à la Jugoslawien, Afghanistan oder Irak laufen auf Hochtouren: Eurofighter, Transportflugzeug A400M, Kampfhubschrauber Tiger, Satellitennavigationssystem Galileo, neue Schlachtschiffe, Flugzeugträger und U-Boote, Marschflugkörper, präzisionsgesteuerte Munition, Raketenabwehrsysteme, uswuf. Bis 2010 will Frankreich auch sog. „Mini-Atombomben“ zum „präventiven“ Einsatz verwendungsfähig haben. Alleine die 20 größten Rüstungsprojekte, die derzeit in den EU-Staaten laufen, summieren sich von den Gesamtkosten auf rd. 550 Mrd. Euro, das entspricht dem jährlichen Sozialprodukt von Schweden, Finnland und Dänemark zusammengenommen. Genährt von diesen Großaufträgen boomt die Rüstungsindustrie. Der größte kontinentaleuropäische Rüstungskonzern EADS konnte seit 2002 seinen militärischen Auftragsbe-

stand von 22 auf 50 Milliarden steigern.

(3) Finalität: Militärische Supermacht EU

Das Ziel dieses Prozesses wird in den „Denkfabriken“ hinter den Kulissen bereits offen formuliert:

„Nur im Szenario Supermacht Europa wird das große Europa seinem objektiven Weltmachtpotential gerecht. ... der Aufbau der Vereinten Europäischen Strategischen Streitkräfte, die sich unter einem gemeinsamen europäischen Oberkommando des Atomwaffenpotenzials Frankreichs und Großbritanniens bedienen können, wird die internationale Rolle der EU verändern.“ Dann sei „Machtparität mit den USA“ erreicht: „Die Supermacht Europa verabschiedet sich endgültig von der Idee einer Zivilmacht und bedient sich uneingeschränkt der Mittel internationaler Machtpolitik.“ (aus dem Strategiepapier des Centrums für Angewandte Politikforschung (CAP) „Europas Zukunft“, Mai 2003)

(4) Alternativen und Gegenmacht

Alternativen zu Krieg, Militarisierung und Blockbildung brauchen nicht neu erfunden werden. Sie gibt es auf allen Ebenen und müssen sich nur zu den Wurzeln vorarbeiten:

1) Konfliktverschärfung bekämpfen: Das beginnt damit, dass wir den eigenen Machteliten entgegenzutreten müssen, wenn sie Öl ins Feuer der Konflikte gießen, um sich selbst die Legitimation für militärisches Eingreifen zu organisieren. Denn die Kriege der westlichen Großmächte funktionieren nach dem uralten Motto: „Ihr laßt den Armen schuldig werden, dann überlaßt ihr ihn der Pein.“ (Goethe, „Wilhelm Meisters Lehrjahre“) Letztlich sind es die Brandstifter diesseits und jenseits des Atlantiks, die sich selbst als Feuerwehr anrufen, um politische und ökonomische „Machtprojektion“ unterm Deckmantel des „Antiterrorkampfes“ oder der „humanitären Intervention“ zu betreiben. Bei allen aktuellen Konfliktherden und Kriegen (Balkan, Afghanistan, Irak, Kongo, Palästina,...) sind es maßgeblich die Verstrickungen und Interessen der westlichen Großmächte selbst, die eskalierend wirken.

2) Kooperative Konfliktlösungen fördern, die auf Vorbeugung, Ausgleich, Abrüstung und zivile Konfliktvermittlung statt militärische Gewalt orientieren. Nicht die Militärmacht/blöcke wie USA, NATO und EU sondern UNO und OSZE können dafür geeignete Foren sein. Doch auch diese Organisationen können nur dann eine friedenspolitisch bedeutende Rolle spielen, wenn sich die Kräfteverhältnisse auf internationaler Ebene nachhaltig zu Gunsten der Länder

des Südens verschiebt und die Neubelebung einer Blockfreienbewegung gelingt. Neutrale und allianzfreie Staaten in Europa können in diesem Prozess eine wichtige Rolle spielen.

- 3) **Globale Umverteilung von Reichtümern.** Neben dem Schuldenerlass setzt das die Möglichkeit für die Länder des Südens voraus, eigenständige sozialökonomische Entwicklungswege zu gehen und über ihre Ressourcen verfügen zu können, statt – nicht zuletzt mit militärischer Gewalt(androhung) - in die Abhängigkeit von Weltmarkt und westlichen Konzernen gezwängt zu werden.

Das Problem ist nicht, dass es nicht eine Fülle von Alternativen gäbe, das Problem ist, wie es gelingen kann, ausreichend **Gegenmacht** zu entwickeln. Drei strategische Ansatzpunkte sehe ich für die Friedensbewegungen auf dem europäischen Kontinent:

- 1) Bedingungsloses Festhalten an einer **internationalistischen Orientierung**. Es gibt viele Versuche der EU-Machteliten, auch der Friedensbewegung die Bildung einer europäischen „Gegen-Supermacht“ zur US-amerikanischen schmackhaft zu machen. Das müssen wir entschieden zurückweisen. Je stärker die Rivalität zwischen USA und EU beim Kampf um die Aufteilung der globalen Einflussphären, desto größer sind die strukturellen Gemeinsamkeiten dieser Blöcke. Unsere Verbündeten sind die amerikanische Friedensbewegungen und unsere gemeinsamen Gegner sind Bush, Schröder, Chirac, Blair und Co. Die Verhinderung der EU-Verfassung, der laufenden Aufrüstungsprogramme, der Aufstellung und des Einsatzes von EU-Interventionstruppen gehört daher zu unseren vordringlichen Aufgaben.

- 2) Wir brauchen den **Schulterschluss zwischen Friedens-, Sozial-, globalisierungskritischen und Umweltbewegungen.**

Denn die strukturellen Wurzeln für Krieg und Gewalt liegen in der enormen Ungleichverteilung von Macht und Reichtum. Wir sehen, dass Aufrüstung und Krieg einerseits, Sozialabbau, Privatisierung und Ressourcenraubbau andererseits, zwei Seiten einer Medaille sind.

- 3) Wir dürfen nicht nur gegen die Inhalte der Herausbildung der europäischen Supermacht opponieren (Militarismus, Neoliberalismus), **sondern auch gegen deren Formen (Zentralisierung und Hierarchisierung).**

Beide Prozesse können nicht voneinander entkoppelt werden. Die Verteidigung und Weiterentwicklung friedenspolitischer Errungenschaften auf nationaler Ebene (Neutralität, Paktfreiheit, Angriffsverbot) muss gegen die Zentralisierung der Sicherheits- und Rüstungspolitik (und der dazugehörigen Apparate) auf der imperialen Ebene verteidigt werden. Denn sie sind ein wichtiger Ansatzpunkt für die Schaffung eines vielfältigen Europas, das auf Solidarität und Gleichberechtigung beruht. Je mehr Länder und Wirtschaftskraft aus dem Prozess der Formierung der militärischen Supermacht herausgebrochen werden können, desto eher hat eine weltoffene Alternative zum „Europa der Konzerne und Generäle“ eine Chance. In Österreich dient das Friedensvolksbegehren diesem Ziel.

Moderation: Herzlichen Dank, Herr Oberansmayr.

Was man m. E. gar nicht oft genug sagen kann: Wenn die EU Verfassung in der vorliegenden Form bestehen bleibt, wird die Entscheidung über Krieg und Frieden nicht mehr in gewählten demokratischen Parlamenten fallen, sondern de facto im EU-Ministerrat. Bei der Gelegenheit möchte ich auf die ausgezeichnete website des Kasseler Friedensratschlags verweisen. Wenn Sie bei google „Friedensratschlag“ eingeben, sind Sie schon da.

